

Das Zeughausareal soll Treffpunkt, Wohnzone und Stadtlabor werden

RAPPERSWIL-JONA Der Stadtrat will aus dem Zeughausareal einen Begegnungsort und Quartiertreffpunkt machen. Neue Formen des Wohnens und Arbeitens sollen angeboten werden. Gestern stellte der Rat im Stadtforum das Konzept vor. Es stiess bei den Parteien und Quartiervereinen auf ein positives Echo.

Seit Jahren befindet sich das Zeughausareal im Dornröschenschlaf. Trotz seiner zentralen Lage in der Mitte zwischen Rapperswil und Jona wird das Areal von der Bevölkerung links liegen gelassen und wirkt mit seinen über hundert Parkplätzen abtossend. Nun will der Stadtrat Gegensteuer geben und das Zeughausareal beleben. Es soll in die langfristige Entwicklung von Rapperswil-Jona eingebettet werden. Der Rat hat hierzu vom Büro Kontextplan ein Nutzungskonzept ausarbeiten lassen und dazu bereits am Ende des vergangenen Jahres Leitlinien genehmigt. Gestern Abend hat er das Konzept nun den fünfzig anwesenden Mitgliedern des Stadtforums im Kreuz Jona vorgestellt.

«Die Bevölkerung wird in den Prozess miteinbezogen», sagte Bauchef Thomas Furrer (parteilos): Städtisches Land soll öffentlich genutzt werden, auch wenn dies Kosten und wenig Rendite für die Stadt abwerfe. Das Bewirtschaftungskonzept fasst mögliche Nutzungen des Areals in drei

Bereiche zusammen: Treffpunkt, Stadtlabor und urbanes Wohnen im Ostteil des 11 000 Quadratmeter grossen Geländes. Der östliche Teil ist von einem grossen Parkplatz und einem Verwaltungsgebäude geprägt, in dem heute diverse Firmen eingemietet sind.

Areal soll neu gebaut werden

«Wohnen mitten drin» heisst das Motto: Damit soll ein zentrales, autoarmes und sozial durchmischtes Wohnen angestrebt werden. Die Stadt will damit neue Formen wie Wohngemeinschaften und Atelierwohnungen ermöglichen. Ergänzt werden die Wohnformen mit flexiblen und zeitlich befristeten Büroräumen für Freiberufler und Kreative. Die bauliche Neugestaltung des Ostteils des Zeughausareals ist in den kommenden 15 Jahren geplant. Die Verträge mit den bisherigen Mietern sollen um fünf Jahre verlängert werden.

Der westliche Teil des Areals wird ab sofort zu einem Treffpunkt und einem Stadtlabor entwickelt. Zudem soll in diesem Teil

die ehemalige Genie-Werkstatt umgebaut und dort das neue Kinder- und Jugendzentrum untergebracht werden. Ein Kredit von drei Millionen Franken kommt Ende März vor die Bürgerversammlung. Überdies soll ein neuer Raum für hundert Personen mit Bar und Küche sowie einer Bühne Vereinen und ebenso Privaten für Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Im Konzept ist davon die Rede, dreissig Parkplätze im westlichen Teil des Areals aufzuheben. Im östlichen Teil will die Stadt derweil eine Parkplatzbewirtschaftung einführen. Die Mietverträge für die Parkplätze sollen gekündigt werden.

In Sachen Stadtlabor steht eine Ideenbox in Form eines Kulturcontainers im Vordergrund: Er soll für Ausstellungen, Diskussionen, Veranstaltungen und Experimente zur Verfügung stehen. Noch nicht geklärt ist derzeit die Frage, an welchem Ort auf dem Areal dieser temporäre Pavillon zu stehen kommen wird.

Bunkerli wird geschlossen

Mit den Mietern im Westteil will die Stadt Rapperswil-Jona per Anfang 2019 Verträge mit sechs Monaten Kündigungsfrist abschliessen, um künftig flexibel

handeln zu können. Es steht fest, dass das Restaurant Bunkerli auf Ende Jahr geschlossen wird. «Weil ein Restaurant wichtig für das Stadtlabor und den Treffpunkt ist, hat eine Nachfolgeplanung hohe Priorität», sagte Furrer: Die Öffnungszeiten des neuen Gastrobetriebes seien nach Möglichkeit auszuweiten.

Im Anschluss an die Präsentation des Konzepts hatten die Mitglieder des Stadtforums die Möglichkeit, ihre Wünsche und Vorstellungen zu äussern. Zu einem Treffpunkt gehörten ein niederschwelliges Angebot für alle und eine gute Zugänglichkeit zum Areal, lautete der Tenor: Ideal wäre es, wenn der Treffpunkt mit einem Brunnen, Urban Gardening, einem Speakers' Corner und einem Grillplatz eingerichtet würde.

In einem Stadtlabor sollten eine Holz- und Metallwerkstätte, eine Veloflickstelle und ein Literaturlabor Raum finden. Bezüglich «Wohnen mitten drin» fanden Parteien und Quartiervereine, dass eine Durchmischung von Jung und Alt stattfinden müsse und dass Wohnen und Arbeiten zu kombinieren seien. Geäussert wurde die Sorge, dass ein Barbetrieb möglicherweise viel Lärm verursachen und damit die Wohn-

zone stören könnte. Für die Umsetzung des Konzepts brauche es neben der Gastronomie, Festivals und einem Flohmarkt zwingend eine gute Zusammenarbeit im Quartier.

Gratis mit Stadtbus fahren

Bei den Eingaben der Mitglieder des Stadtforums zeigte sich Christian Peisker, Präsident des Vereins wohnliche Altstadt, von der ablehnenden Antwort der Regierung unbefriedigt: Der Verein hatte den Stadtrat aufgefordert, im Haus am Hauptplatz 2 einen Teil der Verwaltung unterzubringen, um dank dieser Massnahme die Altstadt zu beleben. Stadtpräsident Martin Stöckli (FDP) sagte, eine Auslagerung der Verwaltung in die Altstadt sei nicht zielgerichtet und zweckmässig, weil dies kaum zu mehr Frequenzen und damit zu einer Belebung der Altstadt führen würde.

Felix Elsener vom Verein Einkaufszentrum Rapperswil-Jona, forderte derweil den Stadtrat auf, den öffentlichen Verkehr zu unterstützen, indem der Stadtbus für die Rapperswil-Joner fortan gratis wäre. Schliesslich klappte dies, Elsener verwies hierbei auf das Beispiel von Scuol im Unterengadin, an anderen Orten bestens. *Magnus Leibundgut*

Hitzige Diskussion über No Billag

ESCHENBACH Obwohl die Argumente zur No-Billag-Initiative hinlänglich bekannt sind, zeigte sich am gestrigen Kamingsgespräch im Custorhaus: Gesagt ist noch lange nicht alles. Publikum und Experten diskutierten leidenschaftlich.

Die Emotionen gingen hoch, gestern Abend im Eschenbacher Custorhaus, als die No-Billag-Initiative diskutiert wurde. Vergeblich rief Nationalrat Jakob Büchler (CVP), der als einer der Experten geladen war, immer wieder dazu auf, sich in der Diskussion nicht von Emotionen, sondern von Argumenten leiten zu lassen. Doch weder das Publikum noch die übrigen Experten hielten sich daran.

Bereits zu Beginn muss sich der Organisator der Kamingsgespräche, Ivo Kuster (SP), im beinahe vollen Saal vehement durchsetzen, um die offizielle Diskussion starten zu können. Auch Moderator Conradin Knabenhans, Redaktionsleiter bei der «Zürichsee-Zeitung», ist gezwungen, immer wieder durchzugreifen, wenn bei den Fragestellern oder den Experten die Gefühle durchgehen und das Ganze in einem Stimmenwirrwarr unterzugehen droht. «So lebhaft war es noch nie», meint ein Zuhörer, der alle bisherigen Kamingsgespräche besucht hat, beinahe ein wenig erschrocken.

Steigende Gebühren

Zum Start der Diskussion dürfen sowohl Gegner wie auch Befürworter ihre Positionen darlegen. Die Befürworter haben SVP-Nationalrat Lukas Reimann zu ihrem Sprecher erkoren. Bevor er beginnt, drückt er seine Enttäuschung über den Rücktritt von No-Billag-Gegner Jakob Büchler aus, der Anfang März aus dem Nationalrat zurücktritt. Reimann wusste davon offenbar nichts. «Ich mag Jakob, er ist



Mit vollem Einsatz dabei: Josef Kofler, Jakob Büchler, Bettina Dyttrich, Conradin Knabenhans, Lukas Reimann, Ramiz Ibrahimovic und Sam Büsser. Foto: mma

mein Lieblingsnationalrat der CVP.» Es ist das letzte Mal an diesem Abend, an dem sich die Gegner etwas schenken.

Reimann fasst die Argumente für eine Abschaffung der Billag-Gebühren folgendermassen zusammen: Die Gebühren würden seit Jahren steigen, und trotz gegenteiliger Versprechen werde es auch künftig so weitergehen. Zudem fliessen nur ein verschwindend kleiner Teil der Gebühreneinnahmen an die regionalen privaten Medien, darum sei das kein Argument für eine Beibehaltung der Gebühren.

Er schliesst mit der Zusage, dass es nicht darum gehe, die SRG abzuschaffen, sondern sie auf ein gesundes Mass zu

schrumpfen. An seiner Seite stehen Ramiz Ibrahimovic (Jungfreisinnige) und Sam Büsser (Junge SVP).

Schwächung der Demokratie

Bettina Dyttrich, Redaktorin bei der linken «Wochezeitung» (WOZ), widerspricht Reimanns letztem Punkt klar. Im Namen der Gegner sagt sie: «Die Initiative bedeutet Kahlschlag.» Danach gäbe es keine SRG mehr. Dadurch würde die Demokratie geschwächt, denn in die Lücke würden ausländische und politisch motivierte Sender springen. Sowohl das schweizerische Kulturschaffen wie auch die Randregionen würden geschwächt. Zudem argumentiert Dyttrich, es gebe

keinen Markt für Informationssendungen, die durch Abonnements finanziert werden. «Wir sind uns zu sehr an Gratisangebote gewöhnt», meint sie auch im Namen ihrer Mitstreiter Jakob Büchler und Kantonsrat Josef Kofler (SP).

Die Fragen aus dem Publikum drehen sich danach um mehr oder weniger die gleichen Punkte wie die Anfangsvoten. Hinzu kommen zum Beispiel Fragen nach den Löhnen des SRF-Personals oder ob die SRG Solidarität verkörpere.

Eine tiefergründigere Diskussion zu den einzelnen Punkten wird allerdings durch das Format verunmöglicht. Mit sechs Experten ist es beinahe unmöglich,

einen roten Faden zu finden, weil alle von einem Punkt zum andern hüpfen. Der Moderator versucht mit eigenen Fragen, ein wenig Ordnung in das Ganze zu bringen, und konfrontiert etwa die Experten mit ihren zu einem früheren Zeitpunkt geäusserten Meinungen zu No Billag. Es zeigt sich, nicht alle können sich daran erinnern, was sie in der Hitze des Gefechts auf sozialen Medien geschrieben haben.

Und so wird klar, dass nach monatelangen nationalen Diskussionen die Argumente beider Seiten hinlänglich bekannt sind und die Meinungen gemacht scheinen. Aber es zeigt sich auch, dass das Thema SRF niemanden kaltlässt. *Olivia Tjon-A-Meeuw*

Leserbriefe

«Neubau ist keine Alternative»

Zu «Abstimmung über die Sanierung des Theaters St. Gallen»

Das Theater St. Gallen feiert 2018 seinen 50. Geburtstag. Seit 50 Jahren heisst das Gebäude seine Gäste und Angestellten während der Saison fast täglich willkommen – das Strahlen ist dem Gebäude deshalb etwas abhandengekommen. Eine Instandsetzung und Sanierung ist überfällig. Bausubstanz und Haustechnik sind in schlechtem Zustand. Die Liste der nötigen Instandsetzungsarbeiten ist lang. Wer lebt denn selber noch in einem Haus, das seit einem halben Jahrhundert keine Sanierung erhielt?

Nun haben wir eine Bauvorlage zur Erneuerung des Gebäudes auf dem Tisch, die zweckmässig ist. Es gibt keine Extrawünsche, niemand möchte sich in diesem Projekt verwirklichen oder ein Denkmal setzen. Im Gegenteil: Es werden schlicht und einfach Platzprobleme für die Angestellten gelöst, indem Maskenräume, Künstlergarderoben und Werkstätten angemessen erweitert werden. Damit genügt das Gebäude langfristig den Ansprüchen an einen zeitgemässen Betrieb. Über Schönheit lässt sich bekanntlich streiten. Fakt ist aber, dass das Theatergebäude als Zeitzeuge unter Schutz steht. Es abzureissen und am selben Ort ein neues zu bauen, ist nicht möglich. Der Kanton St. Gallen ist gesetzlich verpflichtet, den Unterhalt des Gebäudes zu gewährleisten. Punktuelle Reparaturen, weitere Verzögerungen oder gar ein Neubau – wie die SVP dies in der Kantonsratsdebatte gefordert hat – würden zudem massiv teurer. Und: Wo sollte ein Neubau sonst hin? Ein möglicher neuer Standort ist nicht annähernd in Sicht. Das Gebäude hat eine Sanierung nötig, das Projekt ist vernünftig und eine Alternative ist keine Option. Wohl deshalb hat der Kantonsrat der Vorlage mit 83 Ja und 19 Nein so deutlich zugestimmt. Schicken wir die über-rissenen Neubaugedächse bachab und setzen mit einem klaren Ja zur Sanierung ein Zeichen für Vernunft und Werterhalt.

Peter Göldi, Kantonsrat CVP,
Geschäftsführer Region
Zürichsee-Linth, Uetliburg

Impressum

Zürichsee-Zeitung www.zsz.ch

Redaktion Zürichsee-Zeitung Obersee,
Florhofstrasse 13, 8820 Wädenswil
Telefon: 055 220 42 42
E-Mail: redaktion.obersee@zsz.ch

HERAUSGEBERIN
Zürcher Regionalzeitungen AG, Garmarkt 10,
8401 Winterthur, Verleger: Pietro Supino
Leiter Verlag: Robin Tanner

CHEFREDAKTION
Benjamin Geiger (bg, Chefredaktor), Philipp Kleiser (pk, stv. Chefredaktor), Conradin Knabenhans (ckn, Leiter Regionalredaktion), Patrick Gut (pag, Leiter Kantonsredaktion), Urs Stanger (ust, Sportchef), Martin Steinegger (mst, Leiter Online)

LEITUNG REDAKTION TAMEDIA
Arthur Rutishauser (ar, Chefredaktor Redaktion Tamedia), Adrian Zurbruggen (azu), Armin Müller (arm), Iwan Städler (is), Michael Marti (MMA).

TAMEDIA EDITORIAL SERVICES
Simon Bärtschi (Leitung), Stefan Ryser (Stv. Textproduktion), Martin Haslebach (Projekte), Layout: Andrea Müller. Bildredaktion: Olaf Hille. Infografik: Marina Bräm. Fotografenpool Zürich: Olaf Hille, Madeleine Schoder. Korrektorat: Rita Frommenwiler Schumow

ABOSERVICE
Telefon: 0848 805 521, Fax: 0848 805 520,
abo@zsz.ch, Lesermarketing: René Sutter,
Telefon: 052 266 99 00, marketing@zrz.ch

INSERATE
Tamedia Advertising, Alte Jonastrasse 24,
8640 Rapperswil. Telefon: 044 515 44 66.
Fax: 044 515 44 69. E-Mail: inserate@zsz.ch
Todesanzeigen über das Wochenende:
inserate@zsz.ch
Leitung Werbemarkt: Jost Kessler

DRUCK
DZZ Druckzentrum Zürich AG
Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht Autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Ein Angebot von Tamedia